

# J. P. Morgan gibt einen Tip

Autor(en): **Wechsberg, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **13 (1937)**

Heft 23

PDF erstellt am: **20.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-751789>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# J. P. Morgan gibt einen Tip

VON JOSEF WECHSBERG

Man läßt den Wirbel des Broadway hinter sich und biegt in die kleine Seitenstraße ein, auf deren erster Häuserwand das Wort «Wallstreet» zu lesen steht. Es ist der 28. August des Prosperity-Jahres 1929 und der Boden, über den man geht, ist wirklich golduntermerkt. Genauer gesagt: über den man gehen will... denn schon nach den ersten Schritten wird man von einigen Passanten, die es sehr eilig zu haben scheinen, umgerannt, stürzen andere quer über die Fahrbahn nach vorn. Mit jedem Meter wird es ärger. Taxis sausen durch die Menge, vor den Eingängen der Buildings ballen sich die Menschen zusammen, gestikulieren, schreien, daß man sein eigenes Wort nicht versteht. Man ist in einem Tollhaus, dessen Insassen ausgebrochen sind. Das ist schon nicht mehr amerikanisch. Das ist grotesk.

Wallstreet ist heute ein Begriff. Aber nur wer das Wallstreet der Haus-Monate des Sommers 1929 sah, hat es echt gesehen. Die einzige Straße der Vereinigten Staaten, in der die sonst so nüchternen Amerikaner außer Rand und Band geraten. Die «nüchternen»! Da springt einer aus dem Stock-Exchange heraus, den Strohhut tief im Nacken — ein Jackett trägt er bei der Hitze natürlich nicht — schwingt einen weißen Zettel in der Hand und ist im nächsten Augenblick in einem Hauseingang verschwunden. Ein paar Augenblicke später folgt ihm eine ganze Horde, alle mit diesen mysteriösen Zetteln in der Hand, sie drücken sich, stoßen einander, jeder will der erste sein. Das ist das Goldfieber der Zivilisation!

«Sehen Sie dort diesen Burschen im grauen Hemd?» fragt mein Führer. Ich blicke hin. Eine typische Broadway-Figur. Kommiss-Physiognomie, an eine Hauswand gelehnt rechnet er, den Bleistift abwechselnd im Mund und auf dem Papier.

«Er hat in den letzten Wochen mit United Steels gegen 2000 Dollar verdient!»

Alle Achtung, ich nehme den Kommiss zurück.

«Und dieser Alte dort, der wie ein Bettler aussieht?» Allerdings, auf jeder europäischen Großstadtstraße würde

er polizeilich abgeführt werden. «Arbeitet nur in Morgan-Aktien. Ist Millionär!»

«Morgan! Der Name, der hier gottähnlich war. Nur ein naiver Europäer konnte vor dem niedrigen Bankgebäude (wir in Europa bauen jetzt viel schönere Bankpaläste) so gelassen stehen bleiben. Die USA-Bürger, die vorbeigehen, schauen alle auf ein bestimmtes Fenster der oberen Etagen und werfen devot-bewundernde Blicke darauf. Dieselben Amerikaner, die beim Anblick des Tadsch-Mahal, der Sixtinischen Kapelle und des Hafens von Hongkong gelangweilt gähnen. Aber dort oben ist ja Er! Der Kaiser dieser goldenen Straße: J. P. Morgan, Financier der Alliierten und Assoziierten und an diesem 28. August 1929 Wirtschaftsdiktator Amerikas und der Welt.

«Kann man Mr. Morgan sehen?»

Der Amerikaner schaut mich mitleidig lächelnd an. Niemand könne Morgan sehen, kein gewöhnlicher Sterblicher. Und die jungen Leute, die hier, scheinbar arbeitslos, umherstünden, seien fürstlich bezahlte Privatdetektive des Bankgewaltigen, die jene anderen, die auch herumstehen, verhindern sollen, Mr. Morgan zu interviewen und zu knipsen. Denn diese anderen sind Reporter und tragen in ihren Taschen präzise Miniaturkameras. Vielleicht gelingt es doch! Seit Tagen warten sie so, manche seit Wochen.

«Hallo!» ruft jemand. «Ah, das ist doch Farrell von den 'Times'.»

«Seit Tagen warte ich schon hier!» jammert er, «und J. P. M. ist nicht zu kriegen». Alle habe ich erwischt: den Prinzen of Wales, den König von Siam, Gertrud Ederle, Tom Mix, Einstein. Nur «er» bleibt unsichtbar. Die Goulds, Astors, Vanderbilts, Kahns — ich könnte sie fotografieren, so oft ich wollte...»

Er kramt in seinen Taschen. «Haben Sie schon United Cooperation gekauft? Und New-X York Central? Ich verneine. Er schlägt die Hände über dem Kopf zusammen. «Ja, warum tun Sie es denn nicht? Sie können reich

werden, über Nacht reich!» Er zieht einige der berüchtigten weißen Zettel heraus. «Ich habe United Steels gekauft, ein ganzes Paket. Aber...»

Das Wort bleibt ihm im Mund stecken. Wie elektrisiert reißt er die Kamera heraus, stürzt auf einen Herrn zu, der uns entgegenkommt. Kein Mensch in der stillen Seitenstraße außer uns dreien.

«By Jove!» knirscht Farrell durch die Zähne — und dann knipst und knipst er wie ein Wilder. Also dieser mittelgroße Gentleman ist J. P. Morgan! Ohne Zylinder und Chrysantheme im Knopfloch wie ein Filmmillionär. Ein unauffälliger älterer Herr, ohne diktatorische Gesten. Er will erst auf und davon, aber Farrell, der als echter Strategie seine Position erkennt, läßt nicht mehr locker. Und überdies kommt von hinten ein schwarzer Packard-Wagen angefahren, saust eine Kompanie von Detektiven heran. Es geht um Sekunden.

«Mr. Morgan», keucht Farrell, «soll ich New-York Central kaufen? Oder General Motors?»

Einen Augenblick Stille. Dann lächelt der Kaiser von Wallstreet — er muß heute ganz besonders gut gelaunt sein — und sagt: «Take Central!»

Und dann ist das große Auto da, die ganze Suite, ein Druck auf den Gashebel, die Vision ist verschwunden.

«Kommen Sie!» ruft Farrell, «schnell!»

«Wohin?»

«Auf die Börse. Sie haben doch gehört? ...» Weg ist er. Zwei Stunden später treffe ich ihn.

«Ich habe alle Steels verkauft, mir noch 500 Dollar geliehen und für das Ganze Central gekauft!»

So war Amerika. Morgans Wort war heilig. Morgans Tip unfehlbar. Und es ist unfaßbar für amerikanische Verhältnisse, daß dieser Halbgott sich später einmal in ein Amtszimmer des Capitols bequemen mußte, um Rede und Antwort zu stehen.

Übrigens: 24 Stunden nach jenem «historischen» Gespräch waren die New-York Central auf 250 gestiegen. Am 29. August hatte Farrell elfhundert Dollar rein verdient.

## Eigentlich sollte in jedem Gesetzbuch stehen:

§1  
Erst einreiben  
mit NIVEA  
und dann  
sonnenbaden!

NIVEA CREME

NIVEA - CREME  
Fr. 0.50—2.40  
NIVEA - ÖL  
Fr. 1.75—2.75  
NIVEA - NUSSÖL (braun)  
Fr. 1.50 und Fr. 2.25

SCHWEIZER FABRIKAT

Pilot A. G., Basel

Es ist unbedingt notwendig, sich vor dem Sonnenbaden mit Nivea gut einzureiben, dann erst ist die Gefahr des Sonnenbrandes vermindert. Aber wichtig ist es, hierzu Original-Nivea-Creme und Nivea-Oel zu verwenden, denn nur Nivea enthält Eucerit, das Kräftigungsmittel für die Haut. Dann bräunen Sie auch schöner und gleichmässiger.